

N° 1/07

facultativ

Florhofgasse 8

Praktische Theologie in Zürich



1/07

- 3 **Hymnologie**
«Wer singen will, findet immer ein Lied»
Ute Nürnberg
- 4/5 **Evangelische Bildung –
eine öffentliche (An-)Gelegenheit!**
Thomas Schlag
- 6 **Exerzitien im Alltag**
Silke Harms
- 7 **Geistliche Begleitung**
Claudia Kohli Reichenbach
- 8 **Kirchesein im Totalitarismus**
Jozsef Fuisz
- 10/11 **Spezialseelsorge in einem
dynamischen Umfeld**
Cla Reto Famos
- 12/13 **Der Beitrag der Praktischen Theologie
zur Religionsgerontologie**
Ralph Kunz
- 14/15 **Aktuelles und Veranstaltungen**

Bildlegenden:

Alle Bilder stammen aus dem Werbespot für das Theologiestudium.



EDITORIAL

Mit diesem Heft öffne ich ein weiteres Fenster auf unsere aktuelle Forschungsdebatte in der Theologischen Fakultät: Die Florhofgasse 8, beziehungsweise, die Praktische Theologie in Zürich stellt sich vor.

Das Heft wurde von den Leitenden des Fachbereichs Praktische Theologie, Ralph Kunz und Thomas Schlag, gemeinsam mit den Mitarbeitenden Cla Reto Famos, Jozsef Fuisz, Silke Harms, Claudia Kohli Reichenbach und Ute Nürnberg konzipiert. Dabei ist ein aufschlussreicher Überblick über die Forschungsschwerpunkte an der Florhofgasse 8 entstanden. Die Blickwinkel der Praktischen Theologen sind erkennbar vielfältig! Ute Nürnberg blickt auf die Bedeutung des Kirchenliedes, Thomas Schlag denkt «öffentlich» über evangelische Bildungsverantwortung nach, Silke Harms beschreibt Exerzitien im Alltag, Claudia Kohli Reichenbach beschäftigt sich mit Aspekten geistlicher Begleitung, Jozsef Fuisz berichtet über Praktische Theologie im kirchlichen Kontext Ungarns, Cla Reto Famos zeigt die gegenwärtige Spezialisierung der Seelsorge auf, und Ralph Kunz eröffnet Perspektiven einer Religionsgerontologie.

Die Bilder in diesem Heft sind Sequenzen aus dem Kinospot für das Theologiestudium, welcher seit März in den Kinos zu sehen ist. Seit 2005 werben die reformierten Kirchen der Deutschschweiz gemeinsam mit den Theologischen Fakultäten von Basel, Bern und Zürich für das Theologiestudium. Nun ist diese langfristig angelegte Kampagne mit Kinowerbung verstärkt. Der neue Werbespot wird im März und November in 250 Kinosälen der Deutschschweiz während insgesamt je vier bis sechs Wochen gespielt. Mehr als eine halbe Million Menschen werden ihn sehen. Lassen Sie sich hier inspirieren!

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre.

Bettina Schaefer

Ute Nürnberg // **Gesangbücher sind – gestern wie heute – Dokumente der Frömmigkeits- und Theologiegeschichte. Die Hymnologie wendet sich ihnen als Forschungsgegenstand zu.**

HYMNOLOGIE

«Wer singen will, findet immer ein Lied»

(Schwedisches Sprichwort)

In allen Kirchen gibt es sie: die Gesangbücher. Vielerorts bekommt der Gottesdienstbesucher eines als freundliche Geste am Kircheneingang zugereicht und ist eingeladen mitzusingen. Gesangbücher für alle Kirchgänger, die diese auch lesen und nutzen können, davon konnten die Reformatoren zur Zeit der ersten deutschsprachigen Gesangbücher nur träumen. Lange Zeit besaßen allein die gebildeten Kirchenmusiker und Pfarrer ein eigenes Gesangbuch, während die Gemeinde neue Gesänge auswendig lernte, indem ihr ein Chor diese vorsang. Die Reformatoren, allen voran Luther, erkannten, dass die muttersprachlichen Gesänge ein einflussreiches Medium darstellten, mit dem sich die reformatorische Theologie rasch verbreiten und verwurzeln liess.

Schatz oder Gebrauchsgegenstand?

Im Unterschied zu anderen Jahrhunderten, in denen sich die Wertschätzung und Hochachtung von Gesangbüchern bereits an deren prachtvoller Gestaltung – in Samt eingeschlagen, mit Verschluss, Goldschnitt, Exlibris und Monogramm – ablesen liess war, wirken die Gesangbücher von heute recht «nüchtern». Im Gottesdienst sind sie «Gebrauchsgegenstände». Was Gesangbücher aber auch heute noch zu einem «Schatz» macht, das sind Dinge, die sich darin finden lassen: Gesangbücher bieten Gesänge, Lesetexte, Gebete, Andachten und Erklärungen, weshalb sie über den Gottesdienst hinaus auch im Unterricht und im privaten Bereich Verwendung finden.

In einem Anhang findet man kurze Angaben zu Autoren und Komponisten – und dass wir so viel über deren Person und die Entstehung der Lieder wissen, ist der Hymnologie zu verdanken. Als Teil-

disziplin der Liturgik erforscht sie Kirchenlieder und Gesangbücher. Ihre Wurzeln liegen allerdings in der Homiletik: Schon zur Reformationszeit stellten Liedpredigten, die anstelle eines Bibeltextes ein geistliches Lied behandelten, die Frage nach dessen Entstehung und Herkunft. Als Wissenschaft, wie wir sie heute kennen, entstand die Hymnologie allerdings erst im 19. Jahrhundert, mit Kirchenliedsammlungen und kritischen Editionen.

Hymnologische Betätigungsfelder

Hymnologie ist ein Fach der Theologie, das mit vielen anderen Fächern kooperieren muss, um umfassend zu sein: Während sich Theologen mit den religiösen Inhalten und Hintergründen beschäftigen, wenden sich Germanisten der Analyse und Bewertung der Texte, Musikwissenschaftler den Melodien und Historiker den Entstehungsbedingungen und geschichtlichen Zusammenhängen zu. Auch Buch- und Kulturwissenschaftler finden in der Hymnologie ein breites Betätigungsfeld. Über ihre Interdisziplinarität hinaus arbeiten Hymnologen interkonfessionell und international: Mittlerweile macht das ökumenische Liedgut im deutschsprachigen Reformierten Gesangbuch der Schweiz mehr als ein Drittel der Gesänge aus. Ebenso hat in den letzten Jahrzehnten der «Kulturtransfer» zugenommen; es werden vermehrt Lieder aus anderen Ländern wie Schweden, den Niederlanden und England importiert und übersetzt, so dass sich Gesangbuchkommissionen fragen, wie viele fremdsprachige Lieder und welche gelungenen Übertragungen Eingang in ein neues Gesangbuch finden sollten. Damit nicht allein der persönliche Geschmack die Liederzusammenstellung bestimmt, bietet

die Hymnologie ein wissenschaftliches Instrumentarium und stellt Bewertungskriterien zur Verfügung.

Hymnologie ist ein Fach der Theologie, das mit vielen anderen Fächern kooperieren muss, um umfassend zu sein.

Kirchenmusik in der Ausbildung

Während Hymnologie für Kirchenmusiker ein eigenes Prüfungsfach ist, fehlen in der Pfarrerausbildung oftmals Veranstaltungen zu diesem Bereich – und das, obwohl Pfarrer und Kirchenmusiker später gemeinsam Gottesdienste gestalten, in denen die Liedauswahl und die Art der Musik von erheblicher Bedeutung sind.

Mit der Einführung des Bologna-systems findet die Hymnologie einen (kleinen) Platz im Masterstudium. Auch Pfarrern bietet sich nun die Möglichkeit für einen Aufbaustudiengang: Im Zertifikats-, Diplom- und Masterprogramm «Präsenz und Präsentation» können sie ihr Wissen in Homiletik, Liturgik und eben Hymnologie erweitern und das Verständnis für diese Felder vertiefen. Denn, «wer singen will, findet – im Gesangbuch – immer ein Lied», und wer ergründen will, was er singt, findet die Hymnologie.

Ute Nürnberg, dipl. Theol., Assistentin am Lehrstuhl für Praktische Theologie, verfasst eine Dissertation über das evangelische Kirchenlied zur Jahreswende (Altjahresabend/Neujahrsmorgen).

Thomas Schlag // **Evangelische Bildung lässt sich nicht nur auf einen engen kirchlichen Zusammenhang beschränken. Vielfältig gelebte Religion wird aus einer evangelischen Perspektive beleuchtet.**

EVANGELISCHE BILDUNG – eine öffentliche (An-)Gelegenheit!

Evangelische Bildungspraxis ist ihrer Sache nach eminent öffentlich. Sie nimmt ihren Standort inmitten der demokratischen Gesellschaft ein und bezieht von dort aus Position.

Ziel dieser Praxis ist es, individuelle Reflexions- und Kommunikationsfähigkeit zu stärken und gemeinsame Urteilsbildung und Handlungsvollzüge in einer profiliert christlichen Perspektive zu beleuchten. In diesem Sinn lässt sich evangelische Bildungspraxis niemals «privatisime» durchbuchstabieren.

Eine solche öffentlichkeitsrelevante Praxis bedarf aber zugleich einer Theoriebildung, durch die Wirklichkeit erschlossen und religiöse Phänomene der Gegenwart kompetent gedeutet werden. Als Teildisziplin der Theologie zeichnet sich die Religionspädagogik ihrem Selbstanspruch nach durch ihre prinzipielle Offenheit und die unvoreingenommene Wahrnehmungspraxis unterschiedlichster Ausdrucksformen religiöser Praxis aus. Sie nimmt insofern, wie alle Praktische Theologie, verantwortlich an aktuellen Entwicklungen und Diskursen von öffentlichem Belang teil, indem sie sich Phänomenen gelebter Religion «auf Augenhöhe» annähert.

Als Theorie evangelischer Bildungspraxis konkretisiert sich Religionspädagogik in unterschiedlichen Teilöffentlichkeiten und deutet deren Entwicklungen im Licht der eigenen wissenschaftlichen Perspektive: im universitären Kontext als theologisch fundierte Bildungstheorie, in politisch-gesellschaftlichem Sinn als ethisch kundige Orientierungswissenschaft zu Fragen individueller und gemeinschaftlicher Lebensführung, im Kontext der Schule als pädagogisch profilierte Praxistheorie guter religiöser Bildung und im kirchlichen Kontext als programmatische theologische Kunst religiöser Iden-

titätsstiftung, Beheimatung und Gemeindeentwicklung.

Diese öffentliche Perspektive der Religionspädagogik macht in gleicher Weise hermeneutische wie empirische Annäherungen an Phänomene öffentlicher Gegenwartskultur und gelebter Religion notwendig. Dies manifestiert sich gegenwärtig an der Theologischen Fakultät in folgenden Facetten und Forschungsschwerpunkten:

1. Religionspädagogik im Kontext der Gesellschaft

Evangelische Bildungspraxis steht im Horizont allgemein bildender Mitverantwortung. Dies kommt in einem konkreten Forschungsprojekt zum Ausdruck, das sich dem Zusammenhang politischer und religiöser Bildung widmet: Darin werden einerseits historische und theologische Etappen religiöser Erziehung auf dem Feld des Politischen beleuchtet, andererseits fachdidaktische Standards für öffentliche religiöse Bildung im Kontext des demokratischen Gemeinwesens entwickelt.

Zu diesem Zusammenhang gehörten ausserdem ein gemeinsames religionswissenschaftliches und theologisches Forschungsprojekt zum Thema «Jugend und Religion in der Schweiz» sowie die gemeinsam mit schweizerischen Pädagogen organisierte Tagung «Pragmatismus und Pädagogik im Fadenkreuz der Modernisierung», die im Jahr 2008 auf dem Monte Verità stattfinden wird. Beide Annäherungen dienen dazu, sich an aktuellen Entwicklungsfragen wissenschaftlicher Standards in den Bereichen von Jugendforschung, Religionssoziologie und Pädagogik aktiv zu beteiligen.

2. Religionspädagogik im Kontext von Schule

Gegenwärtig ist die Entwicklung des schulischen Religionsunterrichts im Kan-

ton Zürich und in der Schweiz überhaupt durch eine Reihe von grundlegenden Veränderungen gekennzeichnet. Durch die Überlegungen zu Fach «Religion und Kultur» auf der Primar- und Oberstufe sowie das Fach «Religionslehre» im Bereich der Mittelschulen sind die bewährten religionspädagogischen Standards schulischer religiöser Bildung neu gefragt und herausgefordert. Deutlich über einen rein religionskundlichen Zugang hinausgehend, eröffnet das neue Fach Möglichkeiten, religiöse Erfahrungen, Fragen und Perspektiven der Schülerinnen und Schüler im Unterricht zu thematisieren. Konkret nimmt

Evangelische Bildungspraxis steht im Horizont allgemein bildender Mitverantwortung.

die Zürcher Religionspädagogik an der Ausbildung der Lehrkräfte, der fachdidaktischen Diskussion und Weiterentwicklung von Lehrplänen und Unterrichtsmaterialien sowie der Beteiligung an den öffentlichen schulpolitischen Debatten teil. In einem anvisierten internationalen und interdisziplinären NFP-Projekt sollen anhand des Themas «Menschenrechte verstehen – Verantwortung einüben» die konkreten Motivationslagen der Lehrkräfte und deren didaktische Umsetzungsstrategien sowie die konkrete Unterrichtspraxis empirisch untersucht werden. Eine solche Untersuchung steht unter der weiteren Zielsetzung, das neue Fach «Religion und Kultur» auch in die europaweite Entwicklung hin zu einem interreligiösen Religionsunterricht in der multireligiösen Gesellschaft zu integrieren.

3. Religionspädagogik im Kontext von Kirche

Durch die 2004 erfolgte Einführung des «Religionspädagogischen Gesamtkonzepts» (rpg) in der Reformierten Landeskirche des Kantons Zürich wird Kindern und Jugendlichen ein umfassendes lebensbegleitendes Bildungsangebot eröffnet. Durch unterschiedliche Formen und Methoden sollen sie einerseits Kirche als möglichen Orientierungspunkt für eigene Sinnfragen erleben, andererseits kirchliches Leben durch ihre Kompetenzen aktiv mitgestalten. Inzwischen wurde an der Theologischen Fakultät in Zusammenarbeit mit der Abteilung «Pädagogik und Animation» der reformierten Landeskirche eine Reihe kleinerer vergleichender und empirischer Studien zu den ersten Erfahrungen mit diesem Gesamtkonzept angefertigt. Ab dem kommenden Jahr wird das rpg durch ein an der Fakultät angesiedeltes Forschungsprojekt in einer ebenfalls internationalen Kooperation untersucht und evaluiert. Eine weitere empirische Erforschung ist in Kooperation mit der reformierten Landeskirche im Blick auf das Erwachsenenbildungsprogramm «Glauben 12 – das reformierte einmaleins» geplant.

Schliesslich ist im Zusammenhang kirchlicher Bildungspraxis auch die Erschliessung und Erforschung der ver-

mutlich grössten privaten Kinderbibelsammlung geplant, die der Theologischen Fakultät dankenswerterweise durch Dr. Regine Schindler übergeben wird. Unter dem Thema «Das Bild des Kindes» soll einerseits in historischer Perspektive die

Das Spezifikum evangelischer Bildungspraxis und -theorie liegt darin, gelebte Religion in ihren unterschiedlichen Erscheinungsweisen und Herausforderungen in evangelischer Perspektive zu beleuchten.

Entwicklung von Kinderbibeln durch die Jahrhunderte hindurch systematisch analysiert und interpretiert werden, und zugleich sollen Verwendungsmöglichkeiten von Kinderbibeln in gegenwärtiger kirchlicher und häuslicher Erziehungspraxis entwickelt werden. Durch eine Ausstellung und die Publikation des entsprechenden Katalogs soll die Sammlung im Rahmen eines internationalen wissenschaftlichen Kolloquiums im Sommer 2009 der Öffentlichkeit präsentiert werden.

Vielfalt der Forschungsschwerpunkte

Die genannte Vielfalt der Forschungsschwerpunkte verweist darauf, dass sich evangelische Bildungspraxis und -theorie gerade nicht auf vergleichsweise enge kirchliche Zusammenhänge hin einschränken lassen. Ihr Spezifikum liegt vielmehr darin, gelebte Religion in ihren unterschiedlichen Erscheinungsweisen und Herausforderungen in evangelischer Perspektive zu beleuchten. Wenn dabei wissenschaftliches Ethos und protestantisches Profil unmittelbar aufeinander bezogen und miteinander ins Gespräch gebracht werden, ist dies gerade Ausdruck für ein Verständnis von Freiheit als zugleich vernünftiger und gläubiger Überzeugungshaltung – am Ort des Individuums und in seiner Bedeutsamkeit für die plurale und durch das Christentum entscheidend mitgeprägte Kultur und Gesellschaft der Gegenwart.

Thomas Schlag, Prof. Dr., Assistenzprofessor für Praktische Theologie (mit Schwerpunkten Religionspädagogik und Kybernetik).





EXERZITIEN IM ALLTAG

Silke Harms // **Wir suchen Stille und Abstand von unserer stressigen Berufswelt. Raus aus dem Alltagstrott – hinein in die direkte Glaubenserfahrung und -gestaltung: Wie der Alltag evangelischer Christen lebendig wird.**

Exerzitien galten lange als etwas «typisch Katholisches». Seit einigen Jahren aber entdecken auch evangelische Christen den Wert von geistlichen Übungen. Nicht jedem ist es möglich, dazu in ein Kloster zu gehen. Für solche Menschen gibt es das Angebot von «Exerzitien im Alltag» (ExiA). Die meisten der momentan z. B. in Kirchgemeinden angebotenen Kurse dauern 4–6 Wochen und bestehen aus drei Elementen: 1) Eine tägliche 15–30-Minütige Meditationszeit zuhause mit stets gleichem, zur Konzentration helfendem

**Es geht nicht darum,
sich sein Heil zu erarbeiten.**

Ablauf und wechselnden, einen inneren Weg führenden Anregungen für jeden Tag. 2) Wöchentliche Begleittreffen mit der Exerziengruppe, die sowohl dem Austausch der zu Hause gemachten Erfahrungen als auch der Vertiefung und Ergänzung des individuellen Übens durch das Gemeinsame dienen. 3) Die Möglichkeit zu Begleitgesprächen während der Kurszeit – manchmal der Anfang von längerer geistlicher Begleitung.

Raus aus der Burg!

Wörtlich übersetzt heisst das lateinische Wort *exercere*: aus einem verschlossenen Raum herausführen und in Bewegung bringen. Früher wurden die Soldaten mit dem Ruf «Ex arce!» («Raus aus der Burg!») auf den Exerzierplatz gerufen. Wer Exerzitien macht, tritt aus der Burg des Alltagstrotts und der Gleichgültigkeit heraus und lässt sich von Gottes Geist bewegen. Es geht dabei nicht etwa darum, sich sein Heil zu erarbeiten. Vielmehr lässt sich das Ziel von ExiA gut durch das alte deutsche Wort für «üben» beschreiben: *Uoben* bezeichnet ursprünglich die Arbeit eines Bauern auf dem Felde: Er pflügt, er eggt, er sät, er befreit das Feld von Unkraut. Aber all sein Tun kann nicht die Früchte hervorbringen: «Wir pflügen, und wir streuen den Samen auf das Land. Doch Wachstum und Gedeihen liegt in des Himmels Hand. Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn!» Wer an ExiA teilnimmt, «übt» in diesem doppelten Sinne: aktiv sich bemühend und gleichzeitig alles von Gott erwartend.

Wie geht Beten?

Durch Exerzitien oder auch «Geistliche Übungen im Alltag» kann man lernen, wie man nicht nur an besonderen Orten, sondern mitten im Alltag seinen Glauben

gestalten kann: Wie man betet, wie man biblische Texte meditiert, wie man sich in Gottvertrauen einübt, wie durch tägliche «Ge-wohnheit» etwas vom Wohnen Gottes bei den Menschen spürbar wird. ExiA können den Menschen, die den christlichen Glauben vornehmlich als «Dass-Glauben» (Ich glaube, dass ...) kennengelernt haben, eine Tür zum «Du-Glauben» (Ich glaube an ...) in der Beziehung zum Dreieinigen Gott eröffnen. Und schliesslich können sie Menschen sprachfähig für ihren Glauben machen: Wer im geschützten Rahmen geübt hat, über seinen Glauben zu reden, ist dazu vielleicht auch eher gegenüber seinen Kindern oder Arbeitskolleginnen und -kollegen in der Lage.

Pfrn. Silke Harms, Assistentin am Lehrstuhl für Prakt. Theol., fragt in ihrer Dissertation nach der Bedeutung der Übung für den christlichen Glauben. Buchtipp: Silke Harms/Ulrike Doormann, Ich höre den, der mit mir redet. Geistliche Übungen im Alltag, 2006.

GEISTLICHE BEGLEITUNG

Claudia Kohli Reichenbach // **In den letzten Jahren wurde die geistliche Begleitung auch in der reformierten Kirche wieder entdeckt. Eine Luxuserscheinung?**

Im Jahr 1538 schreibt der Reformator Martin Bucer an die Pfarrer der Reformation, «das man die leut auch zu hauss und besonders eynen yeden underweise, lere und anfuere in Christo». Dies gilt nicht nur für die «verletzten und verwundten schaf», sondern auch für die «fetten und starcken». Auch wenn die Schafmetaphorik heute ein Schmunzeln provoziert, weist Bucer auf wichtige Aspekte jener kirchlichen Praxis hin, die heute als «geistliche Begleitung» bezeichnet wird. Sie fokussiert nicht primär auf Problemlösung (Arznei für die «verletzten und verwundten schaf»), sondern unterstützt Menschen auf ihrem Glaubensweg hin zu Christus. Im Zweiergespräch schafft sie Raum für die Reflexion von Erfahrungen

Geistliche Begleitung hört aufmerksam hin, fragt nach.

und Geschichten, manchmal auch paradoxe und unverständliche, welche die Begegnung mit Gott auslöst. Geistliche Begleitung hört aufmerksam hin, fragt nach und hilft so – wie der Auferstandene im Gespräch mit den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus – die Augen zu öffnen für Christi Gegenwart.

«So ein Luxus!»?

Geistliche Begleitung im weiten Sinn kann sich auch im Trauerhaus oder zwischen Tür und Angel nach dem Konfirmationsunterricht ereignen. Immer mehr Menschen aber wünschen sich über eine längere Zeitspanne eine regelmässige Begleitung, wo sie gemeinsam mit einer geistlichen Begleiterin, einem geistlichen

Begleiter (sowohl Pfarrerinnen und Pfarrer als auch sogenannte Laien) Achtsamkeit für Gottes Handeln mitten im Alltag einüben.

Als ich neulich einem Pfarrer von meinem Dissertationsprojekt über geistliche Begleitung erzählte, erwiderte er liebevoll spottend: «So ein Luxus! Bevor ich mich mit solcher Selbstverwirklichung beschäftigen kann, hat mir der Herrgott auf dieser Erde genügend Arbeit gegeben!» Geistliche Begleitung will keinen selbstzentrierten Individualismus fördern. Es geht ihr auch nicht um Perfektionismus, sondern um die «Dynamik des Ergriffen-Seins von Christus» (Klemens Schaupp). Wer sich von Christus bewegen lässt, bewegt sich immer auch auf den andern Menschen hin.

Eine alte «Kunst» neu entdeckt

Die Praxis der geistlichen Begleitung geht zurück auf die Wüstenmütter und -väter, die im 4. und 5. Jahrhundert von Menschen auf der Suche nach Gott um Weisung gefragt wurden. Die Tradition wurde vor allem in Klöstern weitergepflegt und im 16. Jahrhundert, verbunden mit einem konkreten geistlichen Übungsweg (den sog. Exerzitien), von Ignatius von Loyola nachhaltig geprägt. In seiner im europäischen Kontext einmaligen reformierten Studie zu geistlicher Begleitung, publiziert vor mehr als 60 Jahren, hat Jean-Daniel Benoît aufgezeigt, wie die Reformatoren an die alte Praxis angeknüpft und inwiefern sie sie modifiziert haben. Weil geistliche Begleitung in jener Epoche oft mit dem Buss sakrament verbunden war, war man in den Kirchen der Reformation bestrebt, sie von falscher klerikaler Autorität in Mittlerfunktion zu Gott zu befreien. Auch war die reformatorische Rede von geistlichem Wachstum geprägt von der Vorsicht,

trügerischer Werkgerechtigkeit zu wehren. Erinnernd an eine vergessene Praxis plädiert Benoît in «Direction spirituelle et protestantisme» für die Legitimität geistlicher Begleitung in der reformierten Kirche. Mit der Wiederentdeckung geistlicher Übungen hat sie in den letzten Jahren tatsächlich an Bedeutung gewonnen.

Geistliche Begleitung wird deshalb seit der Antike «Kunst aller Künste» genannt, weil sie hilft zu unterscheiden, was lebensfördernd ist, was zu Gott führt und was Leben zerstört. In der heutigen Situation, wo christliche Identität gesucht und erprobt werden muss zwischen Relativismus und Fundamentalismus, wo christlicher Glaube immer weniger eine

Begleitung hilft zu erkennen, dass Gott menschlicher Wahl längst zuvorgekommen ist.

sozio-kulturelle Option und immer mehr bewusste «Wahl» ist, leistet geistliche Begleitung auch in der reformierten Kirche einen wichtigen Dienst. Sie hilft zu erkennen, dass Gott menschlicher Wahl längst zuvorgekommen ist.

Pfrn. Claudia Kohli Reichenbach untersucht in ihrer Dissertation zu geistlicher Begleitung das Zusammenspiel von individuellem und sozial geteiltem, durch die Tradition bestimmtem geistlichem Weg.

INFORMATION: ASZETIK

Geistliche Übungen, Exerzitien und Geistliche Begleitung sind Themen der christlichen Aszetik. Aszetik ist die «Lehre von der christlichen Frömmigkeit», von manchen auch als «Lehre vom geistlichen Leben» oder «Übungslehre» bezeichnet. Im 17. Jahrhundert noch zum Fächerkanon der Praktischen Theologie gehörend, wurde sie im 19. Jahrhundert als «unwissenschaftlich» ausgeschieden. Seit den 60er Jahren bemühen sich die evangelischen Theologinnen und Theologen, dieses Fach wieder neu in den Blick zu nehmen.

Jozsef Fuisz // **Eine praktisch-theologische Analyse des Lebens und Handelns in der Reformierten Kirche Ungarns während der kommunistischen Diktatur.**

KIRCHESEIN IM TOTALITARISMUS

Nach dem Fall der Berliner Mauer ist uns deutlich geworden, dass der Kalte Krieg und die Teilung Europas nicht nur vorübergehende geschichtliche Entwicklungen darstellen, sondern das Leben der Menschen auf beiden Seiten jahrzehntelang mit grossen Problemen konfrontieren werden: Neben wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten haben wir auch mit unzähligen Phänomenen zu tun,

Es ist sehr bemerkenswert, dass die Zahl der Kirchenmitglieder nicht zurückgegangen ist.

die das Leben der Kirchen betreffen. Wie sich kirchliches Leben in einer totalitären Diktatur verändern kann, soll im vorliegenden Projekt am Beispiel der Ungarischen Reformierten Kirche aufgezeigt werden. Dies geschieht auf dem breiten Forschungsfeld der Praktischen Theologie (PT), weil sie eine einzigartige Chance bietet, komplexe Phänomene in ihrer Ganzheit erfassen zu können.

Während der Zeit des totalitären Regimes haben beide Grosskirchen, sowohl die römisch-katholische als auch die reformierte, erleben müssen, dass sich ihre Lebens- und Äusserungsformen durch die Verbindung mit dem totalitären Staat gänzlich verändert haben. 95% der kirchlichen Ländereien wurden verstaatlicht, ihre Krankenhäuser und Heime mussten schliessen, Stellen gestrichen werden. Über 6000 kirchlich schulische Einrichtungen mussten dem Staat übergeben

werden. Es kam zur Auflösung der Diakonissen-Vereine. Theologische Fakultäten wurden zusammengelegt. In dieser Situation kam es zu theologischen Entscheidungen, die ihrerseits zu Konsequenzen führten in der PT. Zuerst wurde die Theologie der Busse (die Kirche war mitschuldig an den Grausamkeiten des Krieges) und dann die Theologie der Dienenden Kirche (die Kirche ist Dienerin bei der Verwirklichung der Ziele des Staates) als Konzept entwickelt. Diese haben verschiedene Möglichkeiten eröffnet für die PT, wie z. B. Konfrontation, Adaptation, Kompromiss und Kooperation. Das Habilitationsschrift untersucht mit Hilfe von Quellenanalysen und umfassender Archivarbeit, welche praktisch-theologischen Entscheidungen in dieser Situation getroffen wurden, um zeigen zu können, wie PT ihre kirchenleitende (Schleiermacher) Funktion wahrnehmen kann. Als Reaktion auf das Verbot des freien Predigens geriet z. B. in der Homiletik die doxologische Sprache ins Zentrum. Wenig verständliche, in der Sprache des 16. Jh. entstandene liturgische Texte wurden nun verwendet. In der Religionspädagogik war die historisierende Methode vorherrschend geworden. Kinder mussten Bekenntnistexte aus früheren Jahrhunderten auswendig lernen. Die Thematisierung der jugendlichen Lebenswelt war als Aufgabe von Religionspädagogen als solche nicht wahrgenommen worden. Die «empirische Wende» blieb gänzlich aus. Auch die Verhältnisbestimmung zwischen Religion und Kultur hat nicht stattfinden dürfen, weil Religion und die Zugehörigkeit zu einer Kirche zur Privatangelegenheit verkommen. Es könnten noch viele andere Beispiele aufgezählt werden. Die wenigen

genannten sollen lediglich zeigen, dass sich durch die Breite des Forschungsfeldes der PT ein interessantes Gesamtbild ergibt, das kein anderes Fach zu zeichnen imstande wäre, und mit dessen Hilfe über die Tiefenstrukturen totalitärer Systeme in ihrer Komplexität Schlüsse gezogen werden können.

Die damals gefällten praktisch-theologischen Entscheidungen können und müssen aus der Sicht der westlichen Theologie kritisch betrachtet werden. Dies ist ein wichtiger Teil des Forschungsproblems. Jedoch darf gleichzeitig nicht in Vergessenheit geraten, dass die Kirche auf diese Weise das totalitäre Regime überlebt hat. Und es ist sehr bemerkenswert, dass die Zahlen der Kirchenmitglieder im Vergleich mit vielen Kirchen im Westen nicht zurückgegangen sind. Daraus leitet sich die These ab, dass dies letztlich durch die damals getroffenen Entscheidungen in der PT ermöglicht werden konnte. Das heisst: PT ist nicht nur eine Hilfswissenschaft für die Ausführung der in anderen theologischen Bereichen und in anderen Wissenschaften geleisteten Forschungsarbeit, sondern hat eine fundamentale Aufgabe und Verantwortung für die Theologie und das Leben der Kirche. Diese Arbeit ist ein Plädoyer für die Wichtigkeit der kirchenleitenden Funktion der PT und ihre herausragende Kompetenz.

Jozsef Fuisz, Dr. theol., Pfr., Assistent am Lehrstuhl für Praktische Theologie; in seiner Habilitationsschrift analysiert er die Besonderheiten der praktisch-theologischen Entscheidungsfindung in der Reformierten Kirche Ungarns während der kommunistischen Zeit.



Cla Reto Famos // **Die Spezialisierung der Seelsorge ist die Reaktion der Kirchen auf eine dynamische Gesellschaft.**

SPEZIALSEELSORGE IN EINEM DYNAMISCHEN UMFELD

Alle paar Monate liest man in der Zeitung von neuen Initiativen im Bereich der Seelsorge, sei es in der Flughafen-, Polizei- oder Notfallseelsorge. Aktuellstes Beispiel: Im März 2007 starten die Kirchen in der neu eröffneten Sihl-City mit einem ökumenischen Pfarramt mitten im grössten Shopping-Center der Schweiz. Seelsorgerinnen und Seelsorger erhalten nicht nur eine erstaunliche Resonanz in den Medien, sie geniessen in der Öffentlichkeit auch grosses Vertrauen. Was sind die Gründe für diese erstaunliche Dynamik?

Seelsorge entwickelt sich zu einer immer feineren Spezialsorge. Dieser Begriff impliziert somit schon ein Zweifaches: eine der Seelsorge inhärente Spezialisierung und die Berücksichtigung der konkreten Situation der Menschen.

Spezielle Seelsorge ist die Antwort der Kirche auf eine sich mehr und mehr ausdifferenzierende Gesellschaft, die zunehmend in spezialisierte Teilbereiche aufgeteilt wird, um die komplexen Aufgaben noch bewältigen zu können. Man kann die Differenzierungsformen der Seelsorge nach vier Arten unterscheiden: Gewisse Seelsorgezweige haben einen örtlichen Fokus (z. B. die Bahnhofseelsorge), andere beziehen sich auf ein institutionelles Setting (z. B. die Spital- und die Polizeiseelsorge), wieder andere auf spezielle Zielgruppen (z. B. Aids-Kranke oder Jugendliche) oder auf den medialen Einsatz (z. B. die Internetseelsorge).

Gesellschaftliche Rahmenbedingungen der kirchlichen Seelsorge

Die spezielle Seelsorge hat es immer gegeben. Sie befindet sich aber seit einigen Jahren in einem starken Umbruch. In dem relativ kurzen Zeitraum von 15 bis 20 Jahren sind viele neue Seelsorgezweige aufgebaut worden. Dieser Umstand weist

darauf hin, dass die Kirchen sich in einem dynamischen gesellschaftlichen Umfeld befinden. Deshalb deutet man die Veränderungen im Seelsorgebereich am besten als Antwort auf äussere Veränderungen.

Vom Monopol zum Wettbewerbsdruck

Waren die Kirchen lange Zeit «Monopolbetriebe», so haben sie sich in den letzten Jahren zu Anbietern unter vielen anderen entwickelt und befinden sich in einer unübersichtlichen Konkurrenzsituation. Zwar haben sie durchaus noch eine beherrschende Stellung. Aber der Wegfall traditioneller und gesellschaftlicher Bande und die Durchsetzung der individuellen Religionsfreiheit und der religiösen Neutralität des Staates haben zur Herausbildung eines religiösen Marktes geführt, dessen Ränder zudem mit anderen Märkten (Freizeit, Bildung, Wellness usw.) zerfliessen.

Individualisierung

Unsere Gesellschaft rückt den Einzelnen ins Zentrum. In allen Bereichen genießt das Individuum eine Vorrangstellung. Dies führt zu einer grundsätzlichen Lockerung institutioneller Bindungen. Der Einzelne entscheidet aufgrund eigener Kriterien über seine Handlungen. In einem übertragenen Sinne betätigt sich ein Grossteil der Menschen von heute als religiöser Kunde: Die Menschen nehmen nur die Angebote wahr, die ihnen plausibel erscheinen und in ihren Augen einen optimalen individuellen Nutzen versprechen. Forderungen der Tradition treten dagegen in den Hintergrund. Dieses Handlungsmuster ist wesentlich für den erhöhten Wettbewerbsdruck auf die Kirchen verantwortlich.

Von Seiten der Kirche mag man das beklagen. Doch gilt es zu betonen, dass die

Eigenverantwortung und Selbständigkeit der Menschen zu den wichtigsten Postulaten einer modernen evangelischen Theologie gehören. Erst in den letzten Jahren ist den Kirchen bewusst geworden, welche enormen institutionellen Anpassungsleistungen durch diese Individualisierung notwendig werden.

Technologische Innovation

Technische Veränderungen prägen das Gesicht unserer Gesellschaft. Durch

Die meisten neuen Entwicklungen der speziellen Seelsorge haben direkt oder indirekt auf technischen Fortschritt Bezug genommen.

neue technische Möglichkeiten werden Erwartungshaltungen entscheidend verändert, und so veralten institutionelle Angebote sehr schnell, wenn sie nicht dem neuen Stand angepasst werden. Im Bereich der Internetseelsorge ist dieser Zusammenhang offensichtlich. Aber auch die Bahnhofskirche lebt von der Tatsache, dass durch die Entwicklung eines S-Bahn-Netzes eine gewaltige Zunahme der Pendlerströme zu verzeichnen ist. Die meisten neuen Entwicklungen der speziellen Seelsorge haben direkt oder indirekt auf technischen Fortschritt Bezug genommen.

Tendenzen

Im Bereich der speziellen Seelsorge herrscht eine erstaunliche Innovationstätigkeit. Trotz der doch recht unterschiedlichen Verhältnisse von Bahnhofskirche bis SMS-Seelsorge, von Aidspfarramt bis

Notfallseelsorge sind durchaus gemeinsame Tendenzen erkennbar.

Spezialisierung und Professionalisierung

Die Angebote der speziellen Seelsorge spiegeln in ihrer Entwicklung den Fortgang der modernen, ausdifferenzierten Gesellschaft wider. Weil sich der Prozess der Differenzierung in der Gesellschaft immer weiter fortsetzt, kann auch die Kirche diesem Sog nicht entgehen. Dies bedingt zugleich eine weitere Professionalisierung von speziellen Seelsorgezweigen. Während die beiden Seelsorger der Bahnhofkirche Zürich noch keine spezifische Ausbildung mitbringen (können), sondern ihre bisherige Erfahrung auf die neue Situation anwenden, unterliegen ältere Seelsorgezweige einer zunehmenden Professionalisierung. Die Klinische Seelsorgeausbildung befähigt zur Arbeit in der Spitalseelsorge, in den letzten Jahren ist der Ausbildungsgang Gefängnisseelsorge aufgebaut worden. Die Weiterbildung setzt damit den Trend zur Professionalisierung fort.

Bedürfnisanpassung

Seit den siebziger Jahren spricht man in der Theologie von der Notwendigkeit einer «Geh-Struktur», welche die herkömmliche «Komm-Struktur» traditioneller kirchlicher Angebote ergänzen sollte. Seit einigen Jahren wird die sogenannte Lebensraum-Orientierung thematisiert, oder man diskutiert die Unterscheidung von «Kirche am Ort» und «Kirche am Weg». Im Kern geht es darum, dass die Kirchen Bevölkerungssegmente, zu denen sie weitgehend den Kontakt verloren haben, wieder zu erreichen suchen. Dies kann aber nur gelingen, wenn die Erwartungen der Zielgruppen getroffen werden. Es geht darum nicht nur um die Orientierung an Lebensräumen, sondern an den daraus erwachsenden Erwartungen der Menschen.

Dass sich die Kirche innovativ auf durch technologischen Fortschritt und gesellschaftliche Verschiebungen entstehende neue Bedürfnisse einlässt, ist die Voraussetzung dafür, dass die Kirche ihrem Auftrag gerecht wird und das Evangelium unter immer neuen Bedingungen kommunizieren kann. Bedürfnisorientierung heisst dabei gerade nicht, lediglich auf das bleibende Bedürfnis nach Sinndeutung oder sogar ein Erlösungsbedürfnis zu verweisen. Vielmehr ist damit die Aufgabe

verknüpft, sich in einem ständigen Suchprozess durch kreative Massnahmen der umfassenden aktuellen Bedürfnisstruktur der Menschen anzunähern, die nicht zuletzt auch technische und ästhetische Dimensionen umfasst. Bedürfnisse nach Anonymität, niederschwelliger Kontaktmöglichkeit oder hoher zeitlicher Verfügbarkeit haben sich durch die Existenz neuer Medien, das Aufkommen neuer Themen und die Entstehung neuer gesellschaftlicher Knotenpunkte verändert. Und offensichtlich gelingt es, durch Innovation solche veränderten Bedürfnisse wieder besser anzusprechen. Der Eindruck des unbestreitbaren Erfolgs von neuen Seelsorgezweigen hat im kirchlichen Bereich einen Mentalitätswandel angestossen. War das Eingehen auf menschliche Bedürfnisse lange als gefährlich bzw. als theologisch falsch gebrandmarkt worden, so entwickelt sich heute ein neues Verständnis dafür, dass das Eingehen auf Bedürfnisse gerade zentral zum Auftrag der Kirchen gehört. Die heute beobachtbare Orientierung an den sich ändernden Bedürfnissen ist daher alles andere als ein rein strategisches Kalkül. Bedürfnisorientierung ist als eine besonders intensive Form der Interaktion ein entscheidender Teil der kirchlichen Aufgabe – nämlich der Kommunikation des Evangeliums.

Finanzielle Grenzen und Konzentration

Die öffentlich-rechtlich verfassten Kirchen sind in der Schweiz immer noch relativ gut dotiert. Trotzdem übersteigt es zunehmend ihre Möglichkeiten, für alle neuen Entwicklungen einfach einen neuen Seelsorgezweig zu etablieren. Die finanziellen Grenzen zwingen zu einer Konzentration und führen zum Versuch, Aufgaben auch unter dem Gesichtspunkt der Effizienz anzugehen.

Es wird deshalb in Zukunft wohl zu einer verstärkteren Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Kantonalkirchen und – wie die Beispiele Internetseelsorge und Bahnhofkirche zeigen – zwischen den verschiedenen Ebenen der kirchlichen Organisationsstruktur kommen.

Strukturen und Strategie

Die Spezialisierung von seelsorglichen Angeboten ist durch die heutige Erwartung an Professionalität unabdingbar geworden und steigert die Fähigkeit, auf die Nöte und Anliegen der Menschen gezielter

einzugehen. Die Spezialisierung bringt aber auch strukturelle Aufgaben, die es zu lösen gilt. Die wichtigste ist die Herstellung einer inneren Verbindung zwischen den spezialisierten Bereichen. Es kann nicht nur darum gehen, dass jeder Seelsor-

Die Gefahr des Spezialistentums tritt in jeder sich ausdifferenzierenden Organisation auf.

gezw. seine Arbeit nach seinen bereichsspezifischen Kriterien richtig macht. Darüber hinaus muss auch die Gesamtdimension kirchlichen Handelns – die cura animarum generalis – im Auge behalten werden. Die Gefahr des Spezialistentums tritt in jeder sich ausdifferenzierenden Organisation auf. In der Bahnhofkirche – aber auch in anderen spezialisierten Seelsorgezweigen – wird bewusst mit dieser Problematik umgegangen, indem explizit auf die Angebote anderer Institutionen oder von Kirchengemeinden hingewiesen wird.

Die grossen Kirchen befinden sich heute in einem veränderten, von Wettbewerb und diffuser Konkurrenz, von Individualismus und schneller technischer Innovation geprägten Umfeld. Alte, vom Geist der Verwaltung und der Bewahrung geprägte kirchliche Strukturen werden aus dieser Perspektive zunehmend in Frage gestellt. Die öffentlich-rechtlich anerkannten Kirchen der Schweiz sind durch ihre Bindung an das kantonale Recht stark auf der kantonalen und kommunalen Ebene verankert. Für regionale oder nationale Aufgaben werden in Zukunft noch vermehrt geeignete Zusammenschlüsse notwendig sein. Die Beispiele der Bahnhofkirche und der Internetseelsorge zeigen, dass solche Kooperationen schon jetzt mit Erfolg erprobt und entwickelt werden. Diese Entwicklung wird sich in den nächsten Jahren wohl noch weiter fortsetzen.

*Cla Reto Famos, Dr. iur. und Privatdozent für Praktische Theologie, leitet die Schweizerische Studienstiftung (www.studienstiftung.ch).
Literaturhinweis: Famos, C. R. (2005). Kirche zwischen Auftrag und Bedürfnis. Ein Beitrag zur ökonomischen Reflexionsperspektive in der Praktischen Theologie. Münster, Lit.*

Ralph Kunz // Das Alter, die Alten und das Altern beschäftigt auch die Praktische Theologie in Zürich. Was ist ihr Beitrag im gerontologischen Gespräch der Disziplinen?

DER BEITRAG DER PRAKTISCHEN THEOLOGIE ZUR RELIGIONSGERONTOLOGIE

Publikationen wie «Das Methusalem-Komplott» von Frank Schirrmacher, aber auch Leitartikel in Tageszeitungen und Zeitschriften signalisieren ein steigendes Interesse der medialen Öffentlichkeit an Fragen rund um das Altern und die Alten. In der Regel wird dieses Interesse von der Sorge um die wirtschaftliche Basis der Altersvorsorge dominiert. Wer sich mit Gerontologie beschäftigt, wird bald erkennen, wie einseitig (und veraltet) diese Sicht ist. Die relative junge Alterswissenschaft nimmt sich der Herausforderung, die mit der höheren Lebenserwartungen gegeben sind, denn auch als Verbund von Wissenschaften an. Die Einsicht, dass das breite Spektrum der Themen nicht von einer Wissenschaft bearbeitet werden

kann, hat sich auch in Zürich durchgesetzt. Es war ein Arbeitskreis aus Zürcher Ordinarien, der die Universitätsleitung vom Nutzen eines interdisziplinären Kompetenzzentrums für Gerontologie überzeugen konnte. Im Mai 1998 wurde das Zentrum für Gerontologie (ZfG) gegründet. Es hat sich die Vernetzung und Förderung von Forschung und Lehre auf allen Gebieten der Alterswissenschaften zum Ziel gesetzt. Seit 2005 ist der Lehrstuhlinhaber in Praktischer Theologie Mitglied der Leitung. Dass die vielfältige Thematik des Alterns auch religiöse Aspekte hat, ist heute unbestritten. Weniger klar ist, welchen Beitrag die Praktische Theologie zur Religionsgerontologie leisten soll und kann.

Religionsgerontologie

Forscher aus den Disziplinen der Theologie, Religionswissenschaften und Psychologie versuchten an einer Tagung im Mai 2005 unter dem Titel «Religiöse Begleitung im Alter» das Feld der Religionsgerontologie abzustecken. Von einem «Versuch» ist die Rede, weil die Beteiligten realisierten, wie schwierig sich die Verständigung über die Grenzen des eigenen Fachs hinaus gestaltet. Während für Theologen das empirische Arbeiten (immer noch) gewöhnungsbedürftig ist, irritiert auf der anderen Seite der normative Ansatz der Theologie. Der Versuch, Religion im Alter interdisziplinär zu behandeln, ist dennoch nicht gescheitert. Wer sich die Mühe macht, die Beiträge im Sam-



melband «Religiöse Begleitung im Alter. Religion als Thema der Gerontologie» (TVZ 2007) zu lesen, wird sich davon überzeugen können!

Mit der Zielsetzung der Tagung ist auch ein Forschungsschwerpunkt des Zürcher Lehrstuhls in Praktischer Theologie benannt. Es geht uns um die Vernetzung der Disziplinen und die Verknüpfung der Forschungsergebnisse mit den Anforderungen der praktischen Altersarbeit. Zunehmend werden auch Gemeindepädagogik und Gemeindeaufbau ins gerontologische bzw. geragogische Gespräch verwickelt. Es sind ja auch Menschen im mittleren Alter, die sich um ihre hochbetagten Angehörigen kümmern oder sich präventiv auf das eigene Altwerden vorbereiten, von der demographischen Umwälzung betroffen. Thematisch eröffnet sich also ein weites Feld. Das Leitinteresse «Alter» verbindet alle Disziplinen zu einer Arbeitsgemeinschaft, die Themen gemeinschaftlich behandelt. Zum Beispiel *Intergenerativität*. Das Nationalfondsprojekt (NFP 52), das die intergenerationellen Beziehungen untersucht, kommt denn auch zu Ergebnissen, die für viele Praxistheorien interessant sind. Die stark gestiegene Lebenserwartung hat das Generationengefüge entscheidend verändert. So ist die gemeinsame Lebenszeit von Grosseltern und ihren Enkelkindern länger geworden. Im Blick auf die kirchliche Altersarbeit ist die Berücksichtigung der Intergenerativität mit einem Paradigmenwechsel von der *Betreuung* der Alten durch die Jüngeren zur *Beteiligung* von Jung und Alt verbunden. Es wäre doch interessant zu wissen, welche Rolle die Grosseltern in der religiösen Erziehung spielen bzw. stärker spielen könnten?! Insofern lädt die gerontologische Sichtweise dazu ein, kritisch nachzufragen, welches Bild der Alten im praktisch-theologischen Diskurs gepflegt wird.

Der Beitrag der Praktischen Theologie

Dass sich für solche Fragen bei uns noch keine Begrifflichkeit etabliert hat, zeigt an, wie jung die Diskussion ist. In den USA ist der Terminus «religious gerontology» gebräuchlich. Die Übersetzung «religiöse Gerontologie» dürfte wohl eher für Missverständnisse sorgen. Sachgemässer, wenn auch (noch) unüblich, wäre – analog zur Religionssoziologie oder Religionspädagogik – die Rede von der *Reli-*

gionsgerontologie. Die Frage nach der korrekten Bezeichnung mag auf den ersten Blick als eine Nebensächlichkeit erscheinen. Sie ist es nicht. Wenn sich die Praktische Theologie in das gerontologische Gespräch einbringen will, wird sie darauf bestehen, dass die Religiosität einen wichtigen und relevanten Bereich menschlichen Lebens darstellt. Welchen Beitrag leistet aber die Praktische Theologie zum religionsgerontologischen Gespräch?

Theologie ist keine «neutrale» Wissenschaft. Sie hat ein kritisches Verständnis von Religion.

Theologie ist keine «neutrale» Wissenschaft. Sie hat ein kritisches Verständnis von Religion. Sie teilt das kritische Interesse an Religion mit anderen praktischen Wissenschaften – aber nicht ihre *Kriterien*. Theologische Reflexion orientiert sich an der biblischen Überlieferung und bezieht sich auf das Evangelium, das von der Überwindung der Lebenssorge und den Grundlagen eines erfüllten Lebens spricht (Mt 6, 34). Das Ideal des erfüllten Lebens ist eng mit der Vorstellung von der Gnade Gottes verbunden. Insofern thematisiert Theologie das Altern als eine Lebenskunst, die die Kunst des Sterbens miteinschliesst. Vom Altern und den Alten wird die Theologie im Horizont des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe reden wollen. Das ist kein Votum für eine Selbstbeschränkung der Theologie auf kirchliche Praxis und Glaubenskommunikation! Und es schliesst die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Prozess der Alterung keineswegs aus. Wenn in diesem Zusammenhang von religiösen *Ressourcen* die Rede ist, drängt sie aber darauf, ein methodisch kontrolliertes und inhaltlich inspiriertes Gespräch über die *Quellen* eines erfüllten Lebens und Glaubens zu führen. Mit diesem Beitrag zum Gespräch wird Praktische Theologie sicher nicht alt aussehen.

Ralph Kunz, Dr. theol., Lehrstuhl für Praktische Theologie mit Schwerpunkt Liturgik, Homiletik und Seelsorgelehre.



PROFIL

NAME Ralph Kunz

FUNKTION Ordentlicher Professor für Praktische Theologie (Liturgik/Homiletik und Poimenik).

FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE Reformierte Gottesdienst- und Predigttradition; Theologische Gerontologie; neue Gottesdienstformen und Gemeindeaufbau.

DIESE FIGUR AUS DER KIRCHENGESCHICHTE WÜRDICH GERNE KENNENLERNEN Ich würde gerne mit Martin Luther vor dem Abendmahlsstreit in Marburg ein (oder besser zwei) gut wittenbergisch Bier trinken und ihn auf die Begegnung mit Zwingli vorbereiten.

DIESER FIGUR AUS DER KIRCHENGESCHICHTE WÜRDICH GERNE AUS DEM WEG GEHEN Weil ich bei Martin Luther keine Chance gehabt hätte: Huldrych Zwingli nach seiner Rückkehr von Marburg.

DREI GEGENSTÄNDE, DIE ICH AUF DIE EINSAME INSEL MITNEHMEN WÜRDICH Weil ich nicht viel für einsame Inseln übrig habe: eine Karte, einen Kompass und ein Schiff.

EINE BIBLISCHE GESCHICHTE, DIE JEDES KIND GEHÖRT HABEN SOLLTE Wie Gott einen Wurm entbot, um den Rizinus zu stechen, der dem Propheten Schatten spendete.

EIN SCHLÜSSELERLEBNIS AUF DEM THEOLOGISCHEN WERDEGANG Mich haben Schlüsselbegegnungen mit Menschen geprägt, die durch ihr Leben die Kraft des Evangeliums bezeugten.

EIN THEOLOGISCHES BUCH, DAS JEDE THEOLOGIN/JEDER THEOLOGE GELESEN HABEN MUSS Dieses Buch gibt es nicht, weil ich es noch nicht geschrieben habe. Bis dahin empfehle ich die Lektüre der «Kirchlichen Dogmatik» von Karl Barth.

EIN NICHT THEOLOGISCHES BUCH, DAS JEDE THEOLOGIN/JEDER THEOLOGE GELESEN HABEN MUSS Heidi, von Johanna Spyri.

REFORMIERTSEIN HEISST FÜR MICH, ... evangelischer werden.

AKTUELLES

PROMOTIONEN THEOLOGIE

Andreas Hunziker

von Moosleerau

30. Juni 2006

Das Wagnis des Gewöhnlichen.

Ein Versuch über den Glauben im

Gespräch mit Ludwig Wittgenstein

und Stanley Cavell.

(Prof. Dr. I. U. Dalferth)

LIZENTIATE THEOLOGIE

Rahel Graf

von Rebstein AG

7. April 2006

Da ist nicht Mann und Frau ...

(Gal 3, 28).

Feministisch-theologische Egalitarismuskritik und die Chancen der

Care-Ethik. (Prof. Dr. J. Fischer)

Claudia Hoffmann

von Binningen BL/Basel BS

7. April 2006

Selbstbestimmt sterben.

(Prof. Dr. J. Fischer)

Kathrin Dorothee Schait

von St. Gallen

7. April 2006

Familie. Leben, wagen, wahrnehmen.

Eine theologisch-ethische

Annäherung an eine nicht selbst-

verständliche Lebensform.

(Prof. Dr. J. Fischer)

Nathalie Dürmüller

von Wil

30. Juni 2006

Was heisst Glauben?

Melanchthons und Barths

Glaubensverständnis im

Gespräch mit der Vertrauens-

forschung.

(Prof. Dr. P. Bühler)

Thala Theres Linder

von Lauterbrunnen BE

30. Juni 2006

Was Sünde ist und was Sünde

nicht ist. Auseinandersetzung

mit dem Sündenbegriff,

insbesondere mit seiner

moralisierenden Prägung.

(Prof. Dr. P. Bühler)

Christoph Schweizer

von Wallisellen

30. Juni 2006

Auferstehung und Geschichte

bei Gerhard Ebeling und

Jürgen Moltmann. Ein Vergleich

zum historischen Verstehen der

Auferstehung Jesu.

(Prof. Dr. P. Bühler)

Rahel Voirol-Sturzenegger

von Heiden AR/Seehof BE

30. Juni 2006

Wie sagen wirs unsern Kindern.

Religionspädagogische Konzepte

dreier Kantonalkirchen im

Vergleich. (PD Dr. C. R. Famos)

Meret Engel

von Seengen AG

27. Oktober 2006

Der wirkliche Mensch. Eine Her-

leitung des wirklichen Menschen

in der kirchlichen Dogmatik Karl

Barths. (Prof. Dr. I. U. Dalferth)

Ariane Speidel-Bodmer

von Basel

27. Oktober 2006

Calvinrezeption und Calvinaus-

einandersetzung in Karl Barths

Erwählungslehre. Explizite und

faktische Bezugnahme.

(Prof. Dr. I. U. Dalferth)

LIZENTIATE RELIGIONS- WISSENSCHAFT

Ruth Thomas-Fehr

von Zürich

7. April 2006

Der «Einklang» der Religionen.

Sprachliche, visuelle und rituelle

Darstellungen von Bede Griffiths

theologischem Konzept.

(Prof. Dr. D. Lüddeckens)

Marianne Affolter

von Halten SO

27. Oktober 2006

Manifestation, Projektion und me-

diale Rezeption der muslimischen

Präsenz in Zürich. Eine empirische

Gegenwartsforschung.

(Prof. Dr. D. Lüddeckens)

AUSZEICHNUNGEN

Pierre Bühler, ordentlicher

Professor für Systematische

Theologie, insbesondere

Hermeneutik und Fundament-

altheologie, wurde zum Vorsitzen-

den der Schweizerischen Theo-

logischen Gesellschaft gewählt.

Emidio Campi, ordentlicher

Professor für Kirchen- und

Dogmengeschichte, speziell Refor-

mation bis Gegenwart, wurde ins

Präsidium der Société de l'Histoire

du Protestantisme français auf-

genommenen.

Ingolf U. Dalferth, ordentlicher

Professor für Systematische

Theologie, Symbolik und Religions-

philosophie, wurde am 16. Novem-

ber 2006 von der Universität

Kopenhagen die Würde eines

doctor theologiae honoris causa

verliehen. Zudem hat er im Sep-

tember/Oktober 2006 eine Gast-

professur an der Theologischen

Fakultät der Universität Aarhus,

Dänemark, erhalten.

Peter Opitz, Privatdozent für

Kirchen- und Theologiegeschichte,

wurde ins Präsidium des Inter-

nationalen Calvinkongresses auf-

genommenen.

Christoph Uehlinger, ordent-

licher Professor für Allgemeine

Religionsgeschichte und Religions-

wissenschaft, wurde zum Mitglied

des Stiftungsrats der Stiftung

Bibel+Orient (Fribourg) ernannt.

Zudem wurde er zum Vorstands-

mitglied der Schweizerischen

Asien-Gesellschaft gewählt. Wei-

ter wurde er zum Co-Präsidenten

der Schweizerischen Gesellschaft

für Religionswissenschaft ernannt.

Samuel Vollenweider, ordent-

licher Professor für Neutesta-

mentliche Wissenschaft, wurde

zum Vorsitzenden der Konferenz

der Theologischen Fakultäten der

Schweiz gewählt.

Der Theologie-Preis der

Scheuchzer-Stiftung an der

Universität Zürich wurde

an PD Dr. Peter Opitz für seine

Arbeit «Heinrich Bullinger als

Theologe» verliehen.



TAGUNGEN

Freitag, 8. Juni, bis Samstag, 9. Juni 2007

13–20 Uhr bzw. 9–14 Uhr
Anthropologie. Der Mensch zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit.

I Theologische Perspektiven.
 Theologische Fakultät,
 Kirchgasse 9, 8001 Zürich,
 Raum 200

Freitag / Samstag,
 19. und 20. Oktober 2007,
**Jenseits von Eden:
 Die biblische Paradieserzählung
 (Genesis 2–3) und ihre
 Wirkungsgeschichte.**
 Istituto Svizzero, Roma
 (www.istitutsvizzero.it)

13. bis 15. Dezember 2007
**An den Grenzen des Vorher-
 sehbaren. Beiträge aus Medizin,
 Ethik, Theologie und Religions-
 wissenschaft.**
 Universität Zürich Zentrum,
 Raum KO2 F-152
<http://www.tagung-grenzen.ch.vu>

GASTVORLESUNGEN

Dienstag, 17. April 2007,
 14–16 Uhr
Prof. Dr. Gary Knoppers,
 Professor of Classics and Ancient
 Mediterranean Studies,
 Religious Studies, and Jewish
 Studies, The Pennsylvania State
 University, PA
**The Persian Period Samarian
 Remains: Site Surveys, Cultural
 Parallels between Samaria and
 Yehud, the Mt. Garizim Temple**
 Theologische Fakultät,
 Kirchgasse 9, Raum 103

Freitag, 27. April 2007
 10–12 Uhr
Prof. Dr. Frank Korom,
 Associate Professor of Religion
 and Anthropology,
 Department of Religious Studies,
 Boston University:
**Visual Piety in Hinduism: Seeing
 and Being Seen,**
 Universität Zürich, Hauptgebäude,
 Raum KOL-G-221

Donnerstag, 31. Mai 2007,
 18.15 Uhr
Prof. Dr. Peter Dabrock,
 Philipps-Universität Marburg:
**Public Health und Genomics.
 Sozialethische Herausfor-
 derungen zwischen Individu-
 umsschutz und Gemein-
 wohlinteressen**
 Universität Zürich, Rämistrasse 71,
 Raum 212, Geschoss G

PUBLIKATIONEN

Jean-Daniel Strub /
 Stefan Grotefeld (Hg.).
 Der gerechte Friede zwischen
 Pazifismus und rechtem Krieg.
 Stuttgart: Kohlhammer 2007
 Erscheint im April.

Stefan Grotefeld. Religiöse Über-
 zeugungen im liberalen Staat.
 Protestantische Ethik und die An-
 forderungen öffentlicher Vernunft.
 Stuttgart: Kohlhammer 2006

Bei der Bullinger-Briefwechsel-
 edition ist ein neuer Band
 erschienen: Band 12: Briefe des
 Jahres 1542 Bearb. v. Alexandra
 Kess / Christian Moser / Rainer
 Henrich. 2006.

Institut für Hermeneutik und
 Religionsphilosophie, Zürich:
 Hermeneutische Blätter:
 Sonderheft Oktober 2006.
 Gerhard Ebeling. Mein theolo-
 gischer Weg. 2006

Institut für Hermeneutik und
 Religionsphilosophie, Zürich:
 Hermeneutische Blätter 1/2:
 Zeit geben – Hans Weder zum
 60. Geburtstag. 2006.

Jörg Huber, Philipp Stoellger,
 Gesa Ziemer, Simon Zumsteg.
 Ästhetik der Kritik oder: Verdeckte
 Ermittlung. Zürich 2007.

Philipp Stoellger (Hg.). Genese
 und Grenzen der Lesbarkeit, Inter-
 pretation Interdisziplinär 4.
 Würzburg 2007.

Ingolf U. Dalferth, Philipp Stoellger
 (Hg.). Hermeneutik der Religion.
 Tübingen 2007. Erscheint im April.

Markus Witte, Konrad Schmid,
 Doris Prechel, Jan C. Gertz (Hgg.).



Die deuteronomistischen
 Geschichtswerke. Redaktions-
 und religionsgeschichtliche Per-
 spektiven zur «Deuteronomismus»-
 Diskussion in Tora und Vorderen
 Propheten. BZAW 365,
 Berlin/New York 2006.

Thomas Römer, Konrad Schmid
 (Hgg.). Les dernières rédactions
 du Pentateuque, de l'Hexateuque
 et de l'Ennéateuque. BETHL 203,
 Leuven 2007.

**SPEZIELLE HINWEISE DER
 PRAKTISCHEN THEOLOGIE**

Im Sommersemester 2007 findet
 am Zürcher Theologischen Semi-
 nar zum Thema: «Zwischen Tradi-
 tionspflege und Innovation –
 Kirchenlieder in Gottesdienst und
 Unterricht» eine Kooperations-
 veranstaltung mit der Fakultät
 Bern statt. Die Übung halten
 Prof. Dr. Andreas Marti und
 Ute Nürnberg, donnerstags von
 8–10 Uhr im Musikraum, Hirschen-
 graben 50, ab.

Neuerdings bietet die Homepage
 der Liturgiekommission
 (www.liturgiekommission.ch)
 Interessierten Informationen zum
 aktuellen Gesangbuch sowie
 Kurzhinweise zu einzelnen Liedern.

In Zusammenarbeit mit der Abtei-
 lung für Praktische Theologie der
 Universität Zürich organisieren
 Silke Harms und Claudia Kohli eine
 Tagung zum Thema: «Spirituali-
 tät – Baustein oder Stolperstein
 für die Kirche?» Am Montag, dem
 9. Juli 2007, sind Interessierte zu
 drei Vorträgen mit Diskussion
 eingeladen. Es referieren
 Prof. Dr. Ralph Kunz (Zürich),
 Prof. Dr. Sabine Bobert (Kiel) und
 Prof. Dr. Klemens Schaupp (Ulm).
 Eine Fachtagung zu den Themen
 Aszetik und Kybernetik schliesst
 sich am 10. Juli 2007 an.
 Nähere Informationen:
Silke.Harms@access.unizh.ch





Aenen ure...
loboris om...
fusse orci. Cl...
dis, parturient...
sociales luctu...
risus. Null...

251b 2p
251b 2500ti
000
64 x 64